Inhalt

Auf ein Wort

„Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berge gehen“ | Gerhard Zupp 216

Hauptbeiträge

Mit Sprache kann gerechnet werden – Unterrichtsspezifische Sprachdidaktik am Beispiel mathematischer Zusammenhänge | Ulrich Stitzinger & Anne Bechstein 218

Magazin-Originalbeiträge

100 Jahre Sprachheilschule – Errungenschaften und Anforderungen an sprachbehindertenpädagogische Fachlichkeit in der Schule | Ulrich von Knebel 227

Praxisthema: Inklusion

Förderbedarf Sprache inklusiv denken | Christian W. Glück, Karin Reber & Markus Spreer 235

Erfassung sprachlicher Fähigkeiten in inklusiven schulischen Settings – Beobachtungsmaterialien und Diagnoseverfahren im Überblick | Markus Spreer 241

Erfahrungen in der Präventiven und Integrativen Schule auf Rügen (PISaR) im Förderbereich Sprache | Kathrin Mahlau & Anna Hensen 247

Kooperative Sprachförderung (KSF) – ein Weg in die Inklusion | Angelika Bauer, Irmgard Fraas & Irmtraud Schlesinger 251

Richtig schreiben lernen: Kompetenzorientierter, inklusiver Rechtschreibunterricht | Karin Reber & Michael Kirch 254

Materialecke „Inklusion & Sprache“ 258

Downloadbereich „Praxis Sprache“ – Anleitung 260

Magazin

Diskussion

„Schulische Sprachförderung und Sprachtherapie in Zeiten der Inklusion – Was können wir voneinander lernen?“ | Ulrike Lüdtke & Ulla Licandro 261

Gelingensbedingungen schulischer Praxis im Förderschwerpunkt Sprache – ein Abschlussresümee zum Themenheft „Inklusion und Sprache“ | Olaf Daum & Andreas Pohl 266

Rezensionen 271

Mitteilungen

Aus der Redaktion

Vorstellung Hiltrud v. Kannen – Redaktion Praxis Sprache 273

Ihre Fachzeitschrift „Praxis Sprache“ jetzt in der IVW 273

Aus der Hochschule

„Tembo heißt Elefant“ – Sprachunterricht mal ganz anders | Ulrike Schütte, Chantal Polzin & Ulrike Lüdtke (Leibniz Universität Hannover) 273

dgs intern

Interview der Redaktion Praxis Sprache zu den dgs Kongressvorbereitungen in Leipzig 2014 mit dem Bundeskongressteam 275

Die dgs trauert um Siegfried Heilmann 276

Termine, Seminare, Stellenanzeigen 277



„Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berge gehen“.

Gerhard Zupp

Ganz bestimmt sind wir keine Propheten, aber „zum Berge“ gehen sicherlich viele von uns sehr gerne und ich zähle mich freudig dazu. Berge stehen für Beständigkeit und Unveränderlichkeit und finden in diesem Sinne in vielen Redewendungen und Sprichwörtern Erwähnung: „Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berge gehen“. Viele Menschen fühlen sich am Berg „dem Himmel näher“, und ein eindrückliches Gipfelerlebnis ist häufig Anlass zum Nachdenken, zum „Stille werden“ – zum „Rückblick halten“ und „Ausschau wagen“. Wo wäre dies denn auch leichter möglich, als in klarer frischer Luft, hoch auf einem Gipfel. Was bei einem Berg allerdings als „hoch“ angesehen wird, ist stets relativ zur umgebenden Landschaft. So würden die norddeutschen Dammer (115 bis 146 Meter) oder Hüttener Berge (92 bis 106 Meter) in der Schweiz beispielsweise nur als Hügel gelten, wofür man in Deutschland oder auch in Österreich die Grenze bei etwa 300 Meter ansetzt. Der Møllehøj als höchster Berg Dänemarks misst gerade einmal 170 Meter, und der Wilseder Berg überragt mit 169 m ü. NN nicht nur die Lüneburger Heide, sondern den Umkreis von 100 Kilometern. Alles ist relativ!

Seit dem 19. Jahrhundert wurden Berge als „Sportgeräte“ für den Alpinismus entdeckt, im Laufe des 20. Jahrhunderts entstand parallel zum traditionellen Bergsteigen das Extremklettern bzw. Freiklettern. Viele suchen die unterschiedlichsten Wege auf den Gipfel und fest steht dabei: Es gibt eigentlich nie nur den einen Weg auf den Gipfel und manche Gipfel bleiben für viele von uns unerreichbar, bleiben ein Traum. Ist Inklusion ein Gipfel, für viele unerreichbar, ein Berg, der unbezwingbar erscheint, ein Traum?

Wocken spricht vom „Traum Inklusion“ und beschreibt eine „inklusive Bildungslandschaft“ als solchen.[1] Hinz spricht von Inklusion als „Vision“: Man kann es nie perfekt machen, aber doch immer besser.[2]

Nein, Inklusion ist kein unbezwingbarer Gipfel und oder gar ein Traum, Inklusion muss auch keine Vision bleiben. Inklusion ist sicher ein hohes Ziel, das nach der Ratifizierung des Artikels 24 der UN-Behindertenrechtskonvention durch die Bundesregierung nicht nur ein Auftrag für uns ist, sondern eine ethische Verpflichtung, die wir umsetzen wollen. Inklusion kann schon jetzt beginnen. Inklusion kann dazu beitragen, dass der Respekt und die Achtung vor anderen und deren Möglichkeiten und Vorstellungen weltweit selbstverständlich werden – Inklusion kann unsere Welt verändern – Inklusion kann unsere Welt verbessern. Vorausetzung ist allerdings, dass wir schon bei den ersten Überlegungen und Planungen allen Beteiligten den notwendigen Respekt und die notwendige Achtung entgegenbringen. Dass wir ihre Sorgen und Nöte und auch ihre Ängste wahr- und ernstnehmen. Dass wir gemeinsam nach Wegen und Lösungen suchen. Es ist noch viel zu früh, schon jetzt durch die Lande zu laufen, einzelne Modelle zu präferieren oder gar Preise für „Inklusive Schulen“ zu verteilen. Inklusion ist ein Prozess, der soeben erst begonnen hat und sicherlich noch sehr viel Zeit braucht. Eile ist nicht geboten, im Gegenteil: Sie birgt die Gefahr, dass nicht gereifte, durchdachte und wirklich gewinnbringende Konzepte zum Tragen kommen, sondern dass Inklusion auf ein lediglich plakatives inhaltsloses „Dabeisein“ reduziert wird. Gar jetzt schon Chancen zum Beispiel der Kosteneinsparungen darin entdecken zu wollen und ganze Schulsysteme umzugestalten, Teile ganz oder teilweise abzubauen, ist übereilt und verantwortungslos.

Die Sprachheilpädagogik in Deutschland ist wissenschaftlich und personell sehr gut aufgestellt. Im internationalen Vergleich verfügt Deutschland über herausragende Angebote für sprachbehinderte Kinder. Während sich andere Länder erst auf den Weg machen, sprachheilpädagogisch qualifiziertes Personal für den vorschulischen und schulischen Bereich zu entwickeln, existiert in Deutschland bereits der Sonderpädagoge mit akademischer Qualifikation im Fach Sprachheilpädagogik. In Deutschland wurden bereits Konzepte und Methoden für die (Klein-)Gruppenintervention sowie für den Unterricht entwickelt, die erfolgreich angewandt werden. Barrierefreies Lernen sollte das Ziel einer inklusiven Bildung sein. Ob dieses barrierefreie Lernen an einer inklusiven Schule, einer Förder-(Sonder-)schule oder irgendeiner anderen Schule umgesetzt wird, ist dabei eher zweitrangig. Inklusive Bildung erfordert umfängliche sonderpädagogische Professionalität. Diese muss auch (oder gerade) in einem inklusiven Bildungssystem für jede(n) einzelne(n) Betroffene(n) in quantitativer und qualitativer Hinsicht gesichert sein. Barrieren, hier verstanden als jegliche das Lernen des Einzelnen beeinträchtigende Rahmenbedingungen, müssen in allen Schulen, auch in inklusiven Schulen gesehen, wahrgenommen und beseitigt werden. Es wird immer

1 Wocken, H. (2011): Das Haus der inklusiven Schule. Baustellen – Baupläne – Bausteine. Feldhaus Verlag, Hamburg, S. 80

2 Hinz, A. (2004): Vom sonderpädagogischen Verständnis der Integration zum integrationspädagogischen Verständnis der Inklusion!? In: Schnell, I./Sander, A. (Hrsg.): Inklusive Pädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 41-74

wieder an allen Stellen deutlich darauf hingewiesen, dass die Ausbildung und der Einsatz von „fachlich qualifiziertem“ (im Sinne von sonderpädagogischer Fachlichkeit) Personal dringend notwendig ist – ja, dass Inklusion eher mehr, denn weniger Fachlichkeit braucht! Sonderpädagogische Fachwissenschaften werden weiterhin als Triebkraft sonderpädagogischen Forschens und Handelns dringend benötigt, um auch in einer sich verändernden Schullandschaft die notwendigen Kompetenzen gezielter Interventionen sicherstellen zu können (vergleiche auch: http://www.dgs-ev.de/positionen).

Die dgs sieht sich als Fachverband, aber auch in der Verantwortung der Interessensvertretung der übrigen an der Sprachförderung und Sprachtherapie beteiligten Professionen. Nur durch eine enge, im Hinblick auf die jeweiligen Aufgaben geklärte Kooperation und Koordination der beteiligten Professionen können individuell auf den Bedarf des Kindes abgestimmte Förderangebote geplant und konzipiert werden.

Alles ist relativ – auch die Höhe des Etappenziels auf unserer bisherigen „Inklusionsbergbesteigung“. Sicherlich sind wir noch lange nicht auf dem Gipfel, möglicherweise werden wir auch nicht alle dort ankommen und unter Umständen werden wir auch nicht alle mitnehmen können, aber unser Weg ermöglicht uns schon jetzt an vielen Zwischenstationen weite Aussichten. Diese Aussichten wollen wir unbedingt nutzen, um mit der gewonnenen Weitsicht und dem erneuten Blick zum Gipfel weitere Wege und Pfade zum Gipfel zu suchen.

Nein, wir sind keine Propheten, aber wir sind auf dem Weg „zum Berg“!

